

Positionspapier

15.12.2020

Grüne Wege zu klimaresilienten Waldökosystemen: Von überwiegend produktionsorientierter Forstwirtschaft zu einem ganzheitlichen Waldökosystem-Management

Bestandsaufnahme

Nach drei Dürrejahren in Folge hat der Klimawandel deutliche Spuren in den Wäldern Baden-Württembergs hinterlassen. Stürme und das massenhafte Auftreten von Schadinsekten haben ihnen stark zugesetzt und ihre Widerstandskraft deutlich vermindert. Großflächige Waldschäden werden besonders in naturfernen Nadelholz-Monokulturen sichtbar. Aber auch andere Baumarten, wie Buchen und Weißtannen, sind zunehmend geschädigt.

Die Auswirkungen des Klimawandels sind deutlich im Wald zu spüren. Gleichzeitig nimmt er jedoch eine entscheidende Rolle bei der Eindämmung des Klimawandels ein. Als Kohlenstoffspeicher und Lieferant des nachwachsenden Rohstoffs Holz sorgt er für die Senkung und Vermeidung von Treibhausgasen. Aber auch als Wasserspeicher, Luft- und Wasserfilter sowie Lebensraum für Pflanzen und Tiere ist er bedeutend. Die gesellschaftlichen Anforderungen an den Wald steigen kontinuierlich. So dient er sowohl als Raum für Freizeitgestaltung und Erholung, als auch als Arbeitsort und Lebensgrundlage.

Bisherige Bewirtschaftungsformen, die häufig die Holzproduktion in den Mittelpunkt stellen, müssen angesichts der großen Herausforderungen im Zeitalter des Klimawandels und des massiven Verlusts der Artenvielfalt mit Blick auf umfassende Nachhaltigkeit angepasst werden. Der Balance aus Ökonomie und Ökologie muss eine höhere Bedeutung zukommen. Bestehende naturschutzfachliche Konzepte und Programme, wie die Naturschutzstrategie BW, die darauf aufbauende Gesamtkonzeption Waldnaturschutz und das Alt- und Totholz-Konzept, sind gute Grundlagen, deren konkrete Umsetzung wir bei allen Waldbesitzarten vorantreiben und beschleunigen müssen. Auch die Berücksichtigung der Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 (Sustainable Development Goals) gehören zu einer zukunftsfähigen Waldnutzung.

Dies bedeutet auch wachsende Anforderungen an forstliches Personal. Waldbewirtschaftung umfasst weit mehr als nur die Holzernte und die aus der Bewältigung des Klimawandels und stark wachsender Waldschäden resultierenden Aufgaben führen zu einem steigenden Bedarf an qualifizierten Fachkräften.

Zielsetzung: Zukunftsfähige Waldökosysteme

Unser zentrales Anliegen ist die Erhaltung gesunder Waldökosysteme und die konsequente Fortführung und Beschleunigung des Waldumbaus hin zu klimaresilienten, widerstandsfähigen und ökologisch wertvollen Mischwäldern. Gesunde, strukturreiche Wälder können alle Waldfunktionen erfüllen und allen Nutzungsinteressen wie der Erholung, der Waldbewirtschaftung, dem Naturschutz und der Jagd gerecht werden.

Daher muss im Wald ein Wandel deutlich beschleunigt werden: Wir müssen weg von überwiegend produktionsorientierter Waldwirtschaft (besonders im Privatwald) hin zu einem ganzheitlichen Waldökosystem-Management. Nur so wird die Ertragsleistung unserer Wälder dauerhaft gesichert und Holzproduktion langfristig möglich sein. Ein Leitbild mit ökologischen Mindeststandards für die Waldbewirtschaftung ist im Landeswaldgesetz zu verankern, das für die Wälder in öffentlichem Besitz, wie Bundes-, Landes- und Kommunalwälder, verbindlich gelten soll. Privatwaldbesitzende sollen auf ein Fördersystem zurückgreifen können, das Maßnahmen zur Erreichung dieses Ziels attraktiv entlohnt.

Folgende Maßnahmen sind zur Erreichung dieses Ziels notwendig, wobei die Durchführbarkeit finanzwirksamer Maßnahmen von den haushalterischen Möglichkeiten zukünftiger Haushalte abhängt:

Forderungen und Maßnahmen:

1. **Neues Leitbild "Waldökosystem-Management" im Landeswaldgesetz verankern:**

Die Herausforderungen der Klimakrise erfordern eine Neudefinition und Präzisierung der gesetzlichen Grundsätze einer ordnungsgemäßen Bewirtschaftung im Wald entsprechend grundlegender waldökologischer Erfordernisse. In einem breitangelegten Prozess und unter umfassender Beteiligung wollen wir ein neues Leitbild einer nachhaltigen, naturnahen Waldbewirtschaftung erstellen und fortlaufend weiterentwickeln. Es ist an entsprechenden ökologischen und Klimaschutzrelevanten Standards auszurichten. Als Orientierung dienen die Grundsätze die FSC-Zertifizierung, die wir flächendeckend als Standard im öffentlichen Wald etablieren wollen. Neben dem Staatswald soll auch der Kommunalwald bei der nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder eine Vorbildfunktion im Sinne dieses Leitbildes einnehmen. Öffentlicher Wald in Ballungsräumen soll in erster Linie als Erholungsraum zur Verfügung stehen, erst zweitrangig für die Holzproduktion. Auch Kur- und Heilwälder werden an Bedeutung gewinnen.

2. **Naturnahe Wälder entwickeln und Biodiversität fördern:**

Zukunftsfähige Waldökosysteme enthalten hohe Laubbaumanteile und überwiegend gebietsheimische Baumarten aller Alters- und Entwicklungsstufen, Altbäume und Totholz, ein ungestörtes Bestandsklima und einem spezifischen Artenreichtum, der das Waldökosystem stärkt und bessere Chancen bietet, die Folgen der Klimakrise abzufedern. Entsprechende Förderpro-

gramme wollen wir im Wald etablieren, wie beispielsweise die Ausweitung des Vertragsnaturschutzes, die Förderung von Totholzanteilen, Maßnahmen zum Humusaufbau und zur Verbesserung der Wasser- und Kohlenstoffspeicherfähigkeit.

Die landesweite Waldentwicklungstypen-Richtlinie (WET) präzisiert die allgemeinen Grundsätze naturnaher Waldwirtschaft und definiert die Zielsetzung für gängige Waldentwicklungstypen mit durchgängigen waldbaulichen Konzepten für die wichtigsten aktuellen Waldbausituationen. Im Sinne des naturnahen Waldbaus wollen wir die Richtlinie hinsichtlich Klimaanpassungsfähigkeit und Biodiversität prüfen und weiterentwickeln.

3. **Schonende Waldbewirtschaftung und Wasserspeicherfähigkeit fördern:**

Feuchtigkeit muss im Wald gehalten werden, um Trockenperioden besser zu meistern. Die dauerhafte Bedeckung des Waldbodens ist daher von großer Bedeutung. Kahlschläge und Räumungshiebe sind zu unterlassen. Um die Speicherfähigkeit des Waldbodens zu erhalten, muss der Einsatz von schweren Maschinen durch bodenschonende Verfahren ersetzt werden. Dazu gehört die Vermeidung der flächigen Befahrung des Bodens beispielsweise durch die Reduzierung der Rückegassenanzahl und Spurtiefe. Vollerntemaschinen werden nur noch im „Auslaufmodell Monokultur“ zum Einsatz kommen und die Einzelbaumentnahme wieder mehr in den Vordergrund rücken. Die Wiedervernässung von Moorstandorten im Wald wollen wir weiter vorantreiben und eine Moorschutz-Strategie zentral für den Wald entwickeln und umsetzen.

4. **Naturverjüngung fördern und nicht gebietsheimische Baumarten begrenzen:**

Statt auf schnelle Aufforstung wollen wir, erfolgsversprechend, stärker auf eine natürliche Entwicklung unserer Wälder setzen. Bei der Wiederbewaldung von Schadflächen soll der Naturverjüngung darum eine bedeutende Rolle zukommen, da diese oft genetisch am besten an örtliche Bodenverhältnisse und Wuchsbedingungen angepasst ist. Dies ist auch aus ökonomischen Aspekten sinnvoll, da eine Wiederbewaldung durch Pflanzung aufwendiger und teurer ist. Hinzu kommt eine hohe Vertrocknungsgefahr der Pflanzen und des Bodens sowie geringe genetische Variabilität bei Setzlingen. Hohe genetische Vielfalt fördert die ökologische Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der Wälder. Gebietsheimische Baumarten, auch forstwirtschaftlich bisher weniger bedeutende, sollen dort weiter genutzt werden, wo sie an die standörtlichen Bedingungen angepasst sind und wissenschaftliche Empfehlungen vorliegen. Dazu gehören beispielsweise Hainbuche, die drei gebietsheimischen Ahornarten, Speierling, Elsbeere, Flatterulme, Robinie und Kirsche. Auch Weichholzarten wie Birke und Pappel werden wieder mehr Raum einnehmen. Sofern keine Zertifizierungsstandards entgegenstehen, dürfen Pflanzungen mit maximal 20% nicht gebietsheimischer Baumarten ergänzt werden, mit denen forstwirtschaftlich in den letzten Jahrzehnten gute Erfahrungen gemacht wurden, beispielsweise mit Douglasie und Roteiche. Beim Nadelholz soll, wo standörtlich möglich, der gebietsheimischen Weißtanne der Vorzug gegeben werden.

5. **Wildverbiss minimieren und Schalenwild dichten anpassen:**

Eine naturnahe Waldwirtschaft und der Aufbau anpassungsfähiger Waldökosysteme darf nicht durch Wildschäden maßgeblich beeinträchtigt werden. Voraussetzung für ein stärkeres

Aufkommen von Laubbaumarten ist ein effektives, an wissenschaftlichen, wildtierbiologischen Erkenntnissen orientiertes Wildtiermanagement, um künftig einen übermäßigen Verbiss dieser gewünschten Baumarten zu verhindern. Im Regelfall können sie so auch ohne Schutzmaßnahmen wie Zäune aufwachsen. Besonders bei der Wiederbewaldung von Schädflächen spielt die Rehwildbejagung eine bedeutende Rolle. Hier ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Jägerschaft und Waldbewirtschaftenden erforderlich.

An den bestehenden Rotwild-Regelungen, dem Vorkommen in fünf „Rotwildgebieten“, werden wir festhalten bis wissenschaftliche Grundlagen vorliegen, die eine Ausweitung der bestehenden Rotwildlebensräume empfehlen.

6. Wildnis im Wald weiterentwickeln

Nicht bewirtschaftete Wälder eröffnen neue Möglichkeiten, von denen die Waldwirtschaft im Zeichen des Klimawandels profitiert. Nutzungsfreie Wäldern sind die Referenzflächen für klimatolerante Waldökosysteme. Wir halten an dem Ziel fest, auf zehn Prozent der Fläche öffentlicher Wälder (Staats- und Kommunalwald) Prozessschutzflächen einzurichten. Dazu gehören auch regional und standörtlich unterschiedliche Wildnisgebiete mittlerer Größe. Damit trägt Baden-Württemberg zur Umsetzung der Nationalen Biodiversitätsstrategie und internationaler Naturschutzziele bei. Privatwaldbesitzende können unter Berücksichtigung der Freiwilligkeit Flächen aus der Nutzung nehmen. Ein entsprechendes Förderprogramm wollen wir auf den Weg bringen.

Bei der Unterschutzstellung weiterer Waldflächen soll berücksichtigt werden, dass nicht nur durch die Aufgabe forstlicher Nutzung die Sicherung von Populationen seltener Arten und die Steigerung von Biodiversität verfolgt wird, sondern auch durch eine Vielfalt von Bewirtschaftungsformen erfolgen soll, wie beispielsweise Nieder-, Mittel- und Hutewaldbewirtschaftung (Lichtwaldarten). Die Alt- und Totholzkonzeption wollen wir weiterführen und entwickeln, um auch kleinräumige Schutzansätze zu berücksichtigen. Die Zusammenführung der zwei separaten Nationalparkflächen im Schwarzwald werden wir vorantreiben, um hier eine große Prozessschutzfläche zu etablieren.

7. Nachhaltige Holznutzung und Laubholznutzung forcieren:

Wir befürworten die nachhaltige Nutzung des Rohstoffes Holz, d.h. dass nicht mehr eingeschlagen wird als nachwächst. Holz soll dauerhaft verbaut, recycelt und erst im letzten Schritt energetisch genutzt werden (Kaskadennutzung). Regionale Wertschöpfungsketten in der Holzwirtschaft wollen wir unterstützen und Baden-Württemberg als Holzbauland Nr. 1 weiterentwickeln. Um höhere Laubbaumanteile in unseren Wäldern zu fordern, setzen wir uns für die Verwendung von Laubholz im Baubereich (Holzbau-Offensive) und die praxisnahe Forschung ein (Technikum Laubholz). Nachhaltige Bioökonomie bietet große Chancen, die Kaskadennutzung zu intensivieren und innovative Verwendungsformen für Holz zu entwickeln.

8. Forstliches Personal stärken:

Wir halten eine gute personelle Ausstattung der Forstverwaltung für unabdingbar, um den wachsenden Anforderungen an die Waldbewirtschaftung angemessen begegnen zu können.

Sowohl in sturmgeschädigten als auch in naturnahen Wäldern wird die Arbeitskraft des einzelnen Waldarbeitenden wieder stark an Bedeutung gewinnen. Der geplante Abbau der staatlichen Ausbildungsstellen ist daher ein fatales Signal, wenn es darum geht, Klimafolgen ernst zu nehmen und Waldbewirtschaftung ökologisch und sozial auszurichten. Darum soll das Land weiterhin federführend die Ausbildung der Forstwirte und Forstwirtinnen übernehmen und mit hohen Ausbildungsstandards weiterhin eine Vorbildfunktion einnehmen. Die Kommunen sollen angemessen an den Kosten beteiligt werden. Die Hochschulausbildung der zukünftigen Försterinnen und Förster soll entsprechend dem Leitbild „Walökosystem-Management“ angepasst werden.

9. Waldbesitzende beim Management ihrer Waldökosysteme unterstützen:

Die Privatwaldbewirtschaftenden müssen entsprechend des neu entwickelten Leitbilds „Walökosystem-Management“ (vgl. Punkt 1) unterstützt und beraten werden, um den Waldumbau schultern zu können. Denn mit dem Waldumbau wird nicht nur die Stabilität der Wälder gefördert, auch ökonomisch ist es sinnvoll: Statt einer kurzfristigen Gewinnmaximierung können so dauerhafte Ertragssicherung und langfristige Risikostreuung gewährleistet werden. Zudem werden wir eine landesweite Biodiversitätsberatung für Waldbesitzende sicherstellen. Eine staatliche „Flächenprämie“ für Waldbesitzende für die Bereitstellung der Ökosystemleistungen des Waldes kann nur für eine Bewirtschaftung entlang des „Leitbilds Waldökosystem-Management“ gewährt werden.

10. Prävention und Risikoversorge vorantreiben:

Neben Sturmereignissen, dem vermehrten Auftreten von Insektenkalamitäten und den Folgen von langanhaltender Trockenheit, wird die Gefahr von Landschaftsbränden zunehmen. Zwar führt der Waldumbau mit Erhöhung des Laubbaumanteils zu feuchteren und kühleren Wäldern und ist damit ein zentrales Instrument der Waldbrandprävention. Das alleine wird nicht reichen. Es ist wichtig, Präventionsmaßnahmen in Wäldern zu etablieren und Forstbehörden, Feuerwehren und Katastrophenschutz entsprechend auszurüsten und vorzubereiten, um im Katastrophenfall gerüstet zu sein.

Für Privatwaldbesitzende streben wir darüber hinaus an, ein anfangs staatlich unterstütztes Risikomanagement für die zukünftige Waldbewirtschaftung zu entwickeln, damit langfristig Vorsorgemaßnahmen getroffen werden, um künftige Waldschäden ohne staatliche Hilfen bewältigen zu können.

Weitere Ziele und konkrete Maßnahmenvorschläge der Naturschutzstrategie des Landes zur Naturnahen Waldwirtschaft und der Gesamtkonzeption Waldnaturschutz unterstützen wir und wollen sie Stück für Stück umsetzen. Entsprechend der aktuellen Herausforderungen werden wir diese überarbeiten.